

Ab heute leuchtet die neue Insel grün

Inselspital Der Rohbau des neuen Hauptgebäudes steht. Dieses soll im Endausbau anders funktionieren als das alte Bettenhaus, das später abgerissen wird – praktischer für Patienten und für das Personal.

Brigitte Walser und
Christoph Aebischer

Ab Donnerstagabend leuchtet das neue Hauptgebäude des Berner Inselspitals während einiger Abende in grüner Farbe. Es ist das Zeichen, dass der Rohbau fertig ist.

Hinter den fertig erstellten Mauern wird in den kommenden drei Jahren auf achtzehn Etagen ein Spital eingerichtet, das Patienten Verbesserungen bringen soll. Wer derzeit für Untersuchungen weit auseinanderliegende Orte aufsuchen muss, sich in den Gängen verirrt, an mehrere Empfangsstellen verwiesen wird oder im Sommer im Patientenzimmer schwitzt, soll im neuen Gebäude optimale Bedingungen vorfinden. Damit solche Ansprüche erfüllt werden können, liegen die Prioritäten nicht bei einem schönen Bau. Wichtig sind ganz andere Dinge.

Kurze Wege und gute Orientierung

Im Neubau wird auf möglichst kurze und rasche Wege geachtet. Neben Lift und Treppen führen auch Rolltreppen in die ersten Geschosse mit dem Haupteingang und den Untersuchungsräumen. Das neue Gebäude ist etwas weniger hoch als das Bettenhochhaus, weist aber die doppelte Fläche auf. In die Breite statt in die Höhe zu bauen, bringt den Vorteil, dass Personal und Patienten weniger Lift fahren und folglich auch weniger lang auf diesen warten müssen. Wie man Patienten im Pandemiefall am besten durch das Gebäude lotst, war ebenfalls Teil der Planung, auch wenn damals noch niemand an Corona dachte. Ebola oder Mers dienten als Beispiele.

Kurze Wege sind aber auch für das Personal wichtig. So werden die Betten nicht etwa, wie man erwarten könnte, in einem Untergeschoss gereinigt und frisch bezogen, sondern auf einem Stockwerk mitten im Gebäude, wie ein Rundgang mit Spitalvertretern zeigt.

Wer im heutigen Bettenhochhaus schon den farbigen Strichen am Boden folgte und so seinen Untersuchungsraum suchte, weiss, wie kompliziert Orientierung sein kann. Auf den



Noch ist der Lichthof abgedunkelt, später soll er Tageslicht in die Geschosse bringen. Foto: Adrian Moser

neuen Stockwerken A bis Q soll man sich gut zurechtfinden, weil die Bereiche, die Patienten aufsuchen müssen, näher zusammenliegen und weil die Planer für Orientierungshilfen sorgen. Dazu gehören etwa die zwei Lichthöfe.

Zusammenbringen, was zusammengehört

Etwas verwirrt dann allerdings doch: Ein Stockwerk C findet man nicht – die Architekten haben es kurzerhand ausgelassen. Dies, weil Passerellen von bestehenden Gebäuden in den Neubau gebaut werden, die Geschosshöhen der Gebäude aber unterschiedlich sind. Um die Stockwerkbezeichnungen trotzdem passend zu machen, verzichtet man im Neubau auf eine Etage C.

Im Neubau finden Patienten Bereiche unter einem Dach, die

heute oft auf dem ganzen Inselareal verteilt sind. Der neu gegründete Medizinbereich Herz/Gefässe bringt etwa auf den gleichen Stockwerken die Kliniken Kardiologie, Herzchirurgie, Angiologie und Gefässchirurgie unter. Künftig werden alle Patienten mit Herz- und Gefässkrankungen zu einer einzigen grossen Empfangsstelle gelangen und von dort auf die passenden Spezialbereiche und Abklärungsstationen verteilt. Die gemeinsame Planung soll optimale und patientenzentrierte Prozesse ermöglichen. Zusammenführen, was zusammengehört, lautet die Devise. Das soll auch den Austausch unter den Fachleuten fördern.

Standardisiert und flexibel

Im heutigen Bettenhochhaus gibt es Zimmer mit bis zu fünf

Betten, und im Sommer werden darin Temperaturen von 30 Grad und mehr gemessen. Die neuen Patientenzimmer sind klimatisierte Ein- und mehrheitlich Zweibettzimmer. Sie sind in den oberen Geschossen über den Operationssälen und Büros eingeplant und standardisiert.

Zweckbau und trotzdem schön

Insgesamt umfasst der Neubau über 3000 Räume, nicht alle sind fix zugeteilt. Manche sollen für verschiedene Fachrichtungen und unterschiedliche Zwecke nutzbar sein. So will das Inselspital auch auf künftige Bedürfnisse und medizinische Entwicklungen flexibel reagieren können.

Eines ist klar: Das neue Inselspital ist ein Zweckbau. Dieser muss für Patienten und Personal logisch konzipiert sein, und das

Material muss der Belastung standhalten. Bei der Planung standen den Architekten Ansprechpartner aus dreissig Bereichen mit unterschiedlichen Ansprüchen gegenüber, von Medizinerinnen über Logistiker bis zu Gastrofachleuten.

Die Patienten verbringen zwar nicht ihr Leben in diesem Gebäude, dennoch sollen sie sich in dem gut 570 Millionen Franken teuren Spital wohl fühlen. So haben die Architekten beispielsweise der knapp gemessenen Fläche zwei Lichthöfe abgerungen, um mehr Tageslicht ins Gebäude zu bringen. Die Patientenzimmer haben grosse Fenster, sind aber dank ihrer hohen Lage vor Einblicken von aussen geschützt. Zwei grosse Terrassen lassen zusätzliche Aus- und Fernblicke zu: Wenn sie den Hauptansprüchen nicht in die Quere kommt, hat auch Schönheit ihren Platz.

Die Fusionsfrage und verweigte Antworten

Berner Wahlen Im Videoduell trifft Claudio Righetti auf Simone Richner. Meistens sind sie sich einig – fast.

Auf den Auftritt von Claudio Righetti (BDP) durfte man gespannt sein. Denn die politische Karriere von Berns Glamourpapst ist erst von kurzer Dauer. Deshalb war es schwer, einzuschätzen, wie er sich in sachpolitischen Fragen schlagen wird. Nun ist klar: Der PR-Mann hätte sich besser verkaufen können. Zwar



Simone Richner (JF) und Claudio Righetti (BDP). Foto: rot

findet er zu allen vier Fragen eine Antwort, die grundsätzlich solide ist, kratzt aber bloss an den Oberflächen der Themengebiete, ohne viel Substanz zu liefern. Dennoch liefert der politische Quereinsteiger eine annehmbare Leistung für einen Neuling ab.

Simone Richner (JF) dürfte mit ihrem Auftritt nicht gänzlich zufrieden sein. Denn ihre Dossiersicherheit ist deutlich besser als die Art und Weise, wie sie diese unter Beweis stellt. Zu oft verspricht oder verhaspelt sie sich. Schade. Denn hätte sie ihre Antworten etwas unaufgeregter und strukturierter vorgetragen, wäre ihre Leistung mehr als solide gewesen. Pluspunkt: Bei der Frage, ob Grünflächen überbaut werden sollen, wirft sie ein, dass ihr als Hundebesitzerin solche wichtig seien. Ein cleverer Einschub aus dem Privatleben. So werden Wählerstimmen gewonnen.

Eine Frage bleibt von beiden aber unbeantwortet. In dieser geht es um einen Zusammenschluss der Stadt mit umliegenden Gemeinden zu einem Stadtkanton Bern. Die Idee eines Stadtkantons bleibt bei den Antworten jedoch aussen vor. Beide Kandidierenden versteifen sich auf die Fusionsfrage. Righetti erhofft sich durch Zusammenschlüsse viele Vorteile, Richner ist skeptisch. (mer)

Das Videoduell finden Sie auf derbund.ch

Nachrichten

560 Neuinfektionen und 12 Todesopfer

Kanton Bern Innert eines Tages sind 560 Menschen positiv auf das Coronavirus getestet worden. Die Zahl liegt damit leicht über den Vortagen. Der Durchschnitt aus sieben Tagen lag am Mittwoch bei 473 Infektionen pro Tag. Im Sieben-Tage-Schnitt ist die Zahl aber rückläufig. Am Mittwoch vergangener Woche waren 670 Fälle gemeldet worden. Zwölf Menschen sind seit Dienstag in Zusammenhang mit einer Covid-19-Erkrankung verstorben, wie den Angaben auf der Website des Kantons Bern zu entnehmen ist. Seit Beginn der Pandemie gab es 285 Todesopfer. Im Spital lagen am Mittwoch 399 Patientinnen und Patienten gegenüber 407 am Dienstag. Die Zahl der Patienten auf einer Intensivstation ging auf 68 zurück nach 75 am Vortag. (sda)

Umzug in drei Jahren

Der Neubau ist mit 63 Metern vier Meter weniger hoch als das alte Bettenhochhaus. Im Sommer 2017 begannen die Aushubarbeiten. Die Arbeiten sind trotz Corona im Zeitplan oder diesem leicht voraus. Für die Arbeiter gibt es im Neubau eine Mensa, die gross genug ist, damit die Abstände eingehalten werden können. Das geplante Aufrichtfest wurde wegen Corona gestrichen. Im Frühling 2023 soll der Bau fertig sein, der Umzug ist für Herbst 2023 geplant. Danach wird das Bettenhochhaus abgerissen. Vom Neubau existiert ein digitales dreidimensionales Modell, das für alle verbindlich ist: Jede Türe und jede Leitung ist darin abgebildet. Mit der Minergie-P-Eco-Auszeichnung strebt das Inselspital einen höheren Mineriestandard an, als ihn grosse Spitäler bisher aufwiesen. (bu/pd)

Ein Spital ist kein Hotel – aber fast

Patientenfreundlichkeit Auch der Blick nach draussen und Tageslicht helfen bei der Heilung.

Schweizweit haben viele Bettenhochhäuser ausgedient, die Türme aus den 1960er- und 1970er-Jahren werden nach und nach ersetzt. So auch jenes auf dem Berner Insel-Areal. Dabei sind nicht nur Architekten und Spitalfachleute involviert, sondern auch Experten für designgestützte Lösungen. So befasst sich das vor einem Jahr in Bern gegründete Swiss Center for Design and Health ebenfalls mit den veränderten Anforderungen an ein Spital. Präsident Arne Scheuermann, Professor an der Fachhochschule, berät auch das Inselspital. Er sagt: «Es geht heute nicht mehr darum, das höchste Spital zu er-

stellen, sondern möglichst klug zu bauen.»

Bis in die 1980er-Jahre seien eigentliche Krankenhäuser erstellt worden, in denen Patienten tagelang im Bett gelegen und sich nicht selten ausgeliefert gefühlt hätten. Dann folgte der Gegenteilstrend. «Mit aufkommendem Wettbewerb unter den Spitalern wurde das Hotel zum Vorbild», so Scheuermann. Man habe versucht, selbst die Räume so anzuordnen, dass der Klient möglichst nicht merke, dass er im Spital liege. Doch ermögliche ein solcher Betrieb nicht immer optimale Behandlungsprozesse. Deshalb plane man heute Bauten evidenzbasiert: «Man setzt um, was sich in Studien als wirkungsvoll erwiesen hat.» So habe sich etwa gezeigt, dass natürliches Licht und der Blick in die Natur die Heilung beschleunige, sagt Scheuermann.

Er findet nichts Schlechtes daran, wenn man realisiert, dass man sich als Patient in einem Spital befindet und nicht als Gast in einem Hotel – solange man sich nicht ausgeliefert, sondern ernst genommen und informiert fühle. Spitäler würden zwar für Patienten gebaut, beachten müsse man bei der Konstruktion aber auch, dass das Gesundheitspersonal viel mehr Zeit im Gebäude verbringe. Auch seien Berei-

che wie Technik und Logistik für eine erfolgreiche Spitalbehandlung wichtig. Scheuermann gibt nicht zuletzt zu bedenken, dass sich Spitäler in eine gesamte Behandlungskette einzuordnen haben, die für Patientinnen und Patienten von der Telefonberatung über Ärztezentren bis zur Rehabilitation viele Bereiche umfasse. Die Planung des neuen Bettenhochhauses begann schon vor Jahren. Auch wenn man beim Neubau nicht von Anfang an alle heutigen Ansprüche berücksichtigen können, so verfolge das Inselspital doch seit mehreren Jahren zunehmend diesen Weg des evidenzbasierten Spitals. (cab/bw)